

## SERNERS „POSADA“

Walther Serners Gaunerstück „Posada oder Der große Coup im Hotel Riz“ zeichnet, durch kein Vorurteil beengt, einen Lebensbezirk, der außerhalb des Brauches und ihm feindlich bleibt, gibt Episoden aus dem Alltag der Außenseiter-, Hochstapler-, Abenteuerer-Welt. Er tut das ironisch, zynisch-sachlich, märchenhaft in ein romantisches Ideal von Vogelfreiheit verliebt. So ergibt sich eine Anarchistenkomödie, die ihre Revolte ohne jede Tendenzphrase und Versammlungspredigt macht, vermengt mit einer Situationskomödie, die alle Tricks, Coups, Bluffs und Arrangements der Fledderer großen und kleinen Stils ernsthaft notiert und persilliert, vermengt mit einer unfreiwilligen Heldenkomödie, die gewissermaßen voll Karl-May-Phantasie den unbesiegbaren Old Shatterhand europäischen Apachentums vergöttert. Mit alledem ist das Stück zwar ungleichmäßig und oft schleppend, doch im Ganzen eine unterhaltsame, aufregende, vielfarbige, belebte Sache, mir jedenfalls zehnmal lieber als die offiziell geschätzte Neutralitätshistorie des „Diktators“, als Unruhs zeitgemäß frisierter Bombasmus oder der Faschistenradau unsrer dramatischen „Jugend“. Und könnte, gehörig zusammengerafft, mit dem richtigen Elan und von sichren Schauspielern gefördert, ein wirksames Ereignis des Abendspielplans sein. Im „Neuen Theater am Zoo“ kam es leider über eine (von der „Jungen Generation“ veranstaltete) Mittagsvorstellung nicht hinaus, die nicht ganz so schlimm war, wie die fanatischen Gegner Lhermans sich und anderen einreden, aber immerhin genügend Mängel hatte, um dem Stück seinen verdienten Erfolg zu nehmen. Da haperte es im Tempo und im Zusammenhalt, da fehlte für die Exzesse die grandiose Wurschtigkeit und für die Taschenspielerkunststücke die technische Leichtigkeit, wurde der letzte Akt ganz verpatzt, erst geflüstert und gezischt, und der Schluß, der trainiertes Variété, intensive artistische Höchstleistung, Saltomortale sein mußte, zum banalen Schwank-Ende degradiert. Allerdings war Lhermans Mimenmaterial miserabel, der Darsteller der Titelrolle unmöglich. Es blieb ein Genuß allein der zweite Akt, weil Colette Corder für die überlegene Behandlung intimer Vorgänge, für das Drunter und Drüber, Kreuz und Quer der Chancen eines sogenannten „Liebespaares“, für die richtige Art harmlos radikalen Gehabens den natürlichen Charme, aus Opposition ordinär zu werden und sich Luft zu machen, die holde Balance zwischen Seelischem und Körperlichem, Nerven des Köpfchens und des Unterleibs hatte (und Herbert Brunar das Schäßige, Ausgespielte eines niederen Prellers, dessen Liebesleben auch nur wieder ein gut in Rechnung gestellter Posten seines Metiers ist, und die kitschige Geste seines parodistischen Bühnensterbens traf).

*Max Herrmann (Neisse)*